

Der Freimüthige

Montag, oder den 10. Juny.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Die Linde.

(Fortsetzung.)

Die Nachtwandlungen stellte die Gräfinn nun zwar ein; aber ich war darum in nichts gebessert. Der Prinz kam alle Abende. Der geheime Gram zerbrach mir das Herz. Ich hatte keinen Freund, dem ich meinen thörigten Kummer vertrauen konnte. Ich haßte und liebte die Gräfinn.

Eines Morgens kam die Gräfinn mit dem Obergarteninspektor in den Garten. Letzterer war nicht recht wohl auf mich zu sprechen. Er hatte mir vor einigen Tagen geschrieben:

„Er soll ein schönes Herwarium sikum haben; „meine Kleinen wollen sich gern einen Zeit„vertreib machen. Schicke Er mir das Ding „doch für die Kleinen zum Spielen.

Ich bin

Sein

wohlaffektionirter Kiekebüschel,

wirklicher Obergarteninspektor."

Ich hatte ihm das Ding nicht geschickt. Das hatte er übel genommen. Er machte mir ein Gesicht, als ob er Quaßia zwischen den Zähnen hätte. Die Gräfinn blieb in meiner Nähe stehen. Mir schlug das Herz. Jeder Tag schmückte sie mit neuen Reitzen. Ihr seidenes schwarzes Haar glänzte in der Morgensonne. Der Thau auf den Blumen verlor seinen Juwelenschimmer, wenn man ihr in das Auge sah. Die frischen Lüfte küßten ihre Wangen roth, und ihr kleiner leichter Fuß tanzte, wenn er auftrat.

„Ja," sagte sie zum Inspektor, „machen Sie sich schnell an das Werk. Die Idee muß neu seyn; suchen Sie sich einen passenden Platz dazu aus. Weißt Du, mein Freund," fuhr sie fort und wandte sich zu mir, „vielleicht eine hübsche Idee, so theile sie mit. Du sollst Geschmack haben. Die Rede ist von einem neuen Schlafkabinett, das ich hier im Garten wünsche."

Sie hatte mich Du genannt; sie hatte mich ihren Freund geheißen. Sie hatte mich armen Gärtnergesellen neben den Inspektor gestellt. Sie hatte meinen Geschmack gelobt. Ihr geistreicher Blick weilte mit sichtbarem Wohlgefallen auf mir. O! ich hätte ihr in dieser Minute zu Füßen fallen und ihre Kniee umschlingen mögen. Nein, die Männer sind nicht consequent: wie ich war, sind sie wahrhaftig alle. Die Macht des weiblichen Geschlechts ist größer, als es zum Glück die Weiber selbst wissen.

Ich verbeugte mich in unbeschreiblicher Ver-

wirrung, und bat um die Erlaubniß, meine Ideen schriftlich vorlegen zu dürfen.

„Thue das," sagte sie recht freundlich, nickte mir traulich zu und ging. Sie hätte mich in die Hölle schicken können, ich wäre auf das, mit unaussprechlicher Anmuth hingeworfene, „Thue das" gegangen. Ich flog an die Arbeit; ich aß nicht, ich trank nicht; ich schlief die ganze Nacht nicht. Den folgenden Morgen war ich fertig. Der Gott der Liebe hatte mir den Pinsel geführt. Meine Zeichnung war mir so geglückt, daß ich mich im Voraus ihres Beifalls versichert hielt.

Es war der Tempel der Verschwiegenheit. Eine Rotunde in erhabenem ernstem Stil, ohne Fenster und Thüre. Das Licht fiel von oben herab: der Eingang war eine unterirdische Treppe, an die ein Gang stieß, der in einem nahen Felsen zu Tage ausging. Der Platz, auf den ich den Tempel gebaut wissen wollte, war das Lindenrondel. Die Linde in der Mitte desselben, der stumme Zeuge von den Verirrungen der Gräfinn, sollte mit der Wurzel ausgerottet werden. Zwei Genien faßten die in der Nähe vorbei murmelnde Quelle mit ihren kleinen Händen auf, daß ihr Geplätscher die heilige Stille nicht störe, die hier den Tempel umwohnen sollte. Beide Genien bogen sich über die Quelle zu einander; der eine sagte dem andern etwas heimlich in das Ohr. Im Gesicht des Hörenden lag die Betheuerung, das Geheimniß ehren zu wollen.

Ich überreichte ihr die Zeichnung, sobald ich sie fertig hatte. Sie schien die Eile, mit der ich gearbeitet hatte, mit Gefallen zu bemerken. Ueber Anlage und Plan äußerte sie ihren Beifall, und die Zeichnung selbst würdigte sie ihres lauten Lobes. Sie ging an das Tischchen, wo ihre Geldbörse lag. Ich stürzte von der Höhe, auf die mich ihre Zufriedenheit, ihre freundliche Aufnahme meiner Arbeit gehoben hatte, in die niedrigste Tiefe meiner Demuth hinab; ich sollte die erste Nacht, die ich für sie durchwacht hatte, mit Gelde bezahlt bekommen. Ein ähnliches Gefühl mußte in diesem Augenblicke in ihrer Brust vorüber streifen; sie legte die Börse weg, nahm die Zeichnung wieder in die Hand, und sagte mit wohlwollendem Lächeln. „Ich danke Dir, ich danke Dir recht sehr. Du hast mir Freude damit gemacht. Ich werde den Fürsten deshalb erst sprechen, und genehmigt dieser die Anlage; so soll diese Woche noch unter Deiner Aufsicht der Anfang mit dem Bau gemacht werden. Doch — ich kann mich noch nicht recht orientiren; welchen Platz hast Du eigentlich dazu gewählt?"

Ich stockte: das Lindenrondel wollte mir nicht über die Lippen. „Ew. Erlaucht werden hier im Hintergrunde die Ruine bemerken."

„Die sehe ich wohl; aber — jetzt weiß ich; es soll wohl das Lindenrondel seyn, wo der Tempel hinkommen soll?"

„Ja, Ew. Erlaucht. Es ist der entlegenste, stillste Platz im Garten."

„Das wohl," antwortete sie mit etwas veränderter Stimme, und eine schnelle Röthe überflog ihre Wange; „aber Du hast vergessen, daß mitten im Rondel die alte Linde steht."

„Die muß heraus; auf deren Stelle soll eben der Tempel stehen. Die alte Linde," setzte ich Unglücklicher, in meiner Verlegenheit, hinzu, „taugt so nicht, sie ist schon ganz morsch."

Sie warf einen scharfen Seitenblick auf mich, wendete sich von mir nach dem Fenster zu, und sagte: „ich werde Dich wieder rufen lassen."

Ich wankte vernichtet zum Zimmer hinaus. Sie wußte jetzt, daß ich ihre Schäferstunde hatte schlagen gesehen. Ich war es gewesen, der vom Baume gefallen war. Denn ich hatte der Linde, weil sie morsch war, weil sie unter mir gebrochen war, den Tod geschworen.

Ich hatte mich bei ihr des Verbrechens angeklagt, mit dem sie mich nie in Verdacht gehabt hätte, wenn mir das unglückliche Wort „morsch" nicht über die Lippen geglitten wäre; so geht es aber. Es war ein heimlicher Zug meiner Eifersucht, daß ich gerade das Lindenrondel zur Baustelle für den Tempel gewählt hatte. Eifersucht ist ein Laster, und jedes Laster bestraft sich selbst. Ich hatte auf diese Unterredung mich wie auf ein Doktor-Examen vorbereitet; ich wollte ihr eine Menge schöner Sachen sagen, durch die ich ihr gewiß hätte interessant werden müssen. Und jetzt hatte ich weniger, als gar nichts gesagt. Ich hatte sie beleidigt; sie hatte mir auf gut Deutsch die Thüre gewiesen, und ich war vielleicht auf ewig von ihr entfernt.

Aber nein; besah ich die Sache bei ruhigerm Blute, so war sie doch die erste Veranlassung. Sie trug die Schuld. Die Art ihres Umgangs mit dem Prinzen, den ich jetzt wie den Tod haßte, war ihre Sünde, und ich mußte dafür büßen.

Denselben Nachmittag fuhr sie aus. Ich setzte mich mit meiner Zeichnung in die Ruine, um einige Kleinigkeiten darinn noch zu verbessern.

Der Garten stand, wenn die Gräfinn nicht

zu Hause war, jedem anständig Gekleideten offen. Es wandelten daher um diese Zeit dann immer Fremde herum.

Ein Mann mit einem blauen Ueberrocke kam an die Fenster der Ruine, und da er mich darinnen sitzen sah, trat er herein, griff, als ich aufstand, ein wenig an den Huth, und sagte das gewöhnliche: „So fleißig?"

Sein Ueberrock war vom feinsten Tuche, auf dem Finger hatte er einen prächtigen Brillantring, und in seiner Manier lag vornehme Größe.

Er trat an meinen Tisch, sah auf die Zeichnung, und erkundigte sich, was das seyn solle.

„Ihro Erlaucht wünschten ein neues Schlafkabinet, und erlaubten mir, meine Ideen desfalls vorzulegen."

„Recht hübsch. Was soll es denn für ein Tempel seyn?"

„Der Verschwiegenheit geheiligt."

„So? ist man denn hier so verschwiegen? hat man denn Ursache, hier verschwiegen zu seyn?"

„Die Idee ist von mir. Ich habe nichts weiter dabei gedacht, als dem stillen heimlichen Platze hier unten im Lindenrondel eine passende Dekoration zu geben."

„Da steht ja die schönste. Die alte Linde. Reißt doch, Ihr jungen Leute, nicht nieder, was Eure Vorfahren schufen. Das Alte ist wahrlich besser, als das Neue."

„Sehr wahr im Allgemeinen. Die Idee ist übrigens noch bloße Idee. Ihro Erlaucht wollen erst den Fürsten darüber sprechen, und dessen Genehmigung einholen."

„Die wird er nicht geben, so viel ich ihn kenne. Ist die Gräfinn zu Hause?"

„Nein."

„Sie lebt wohl recht angenehm?"

„O ja."

„Ich möchte sie gern einmal sprechen; aber allein. Wann trifft man sie da wohl am besten?"

„Abends gegen sechs Uhr."

„Ist sie da allein?"

„Nein. Besuch hat sie da wohl fast immer."

„Auch später nicht allein?"

— Ich zögerte etwas mit meinem „Nein."

„Auch nicht? Wer ist denn dann hier?" Er frug das mit einem Gesichte, als ob er es schon wisse.

„Mein Herr, ich bin in den Diensten der Gräfinn."

„So, als was denn? vermuthlich als Priester in dem projecktirten Tempel der Verschwiegenheit?" sagte der Mann im blauen Ueberrocke, und lächelte so giftig, als ob ihm der Lachkrampf die Kinnbacken verschöbe.

„Nein, als Gärtnergeselle," antwortete ich trocken und empfindlich.

„Nun, dann bist Du im Dienste des Fürsten, und ich frage im Namen des Fürsten."

Wäre die Ruine über mich zusammengestürzt, ich hätte nicht mehr erschrecken können.

„Deine Delikatesse gegen die Gräfinn macht Deinem Herzen Ehre," fuhr der blaue Mann etwas sanfter fort; „allein ich halte Dich nach dem, was ich von Dir gehört habe, für einen rechtlichen Menschen, und darum mußt Du die Wahrheit sagen. Warum wähltest Du das Lindenrondel zum Bauplatz für Deinen Tempel?"

Eine verfluchte Queerfrage. „Der Platz stand, meine ich, mit dem Ensemble der Idee nicht im Widerspruch," antwortete ich leise und etwas verlegen.

„Verleitete Dich nicht sonst etwa eine Ideenassociation, gerade diesen Fleck zu wählen? ich weiß nicht, ob Du mich verstehst; ich will sagen, hatte nicht der Umstand, daß Du diesen Platz wähltest, Bezug auf irgend einen Vorfall zwischen der Gräfinn und sonst Jemand? sprich die Wahrheit!"

Mir ward es schwarz und weiß vor den Augen. Der Unbegreifliche im blauen Rocke wußte alles. Ich schlug den Blick nieder; denn der Strahl seiner brennenden Pupille durchbohrte mich. Ich brachte ein kaum vernehmbares „Ja" über die Lippen.

Der Peiniger ging einigemal im Zimmer auf und ab. Dann stellte er sich vor mich hin, und sagte: „Du erwähnst meiner gegen keinen Menschen mit einem Worte. Der Fürst würde Dich fassen, wenn von dem, was ich mit Dir gesprochen habe, nur eine Sylbe laut würde. Für Deine Zeichnung diese Kleinigkeit. (Er gab mir zehen Louisd'or.) Dein Tempel paßt zur Decoration meiner Gruft. Mein Sarkophag soll einst darinnen stehen." Er drückte sich den Hut in die Augen und ging.

(Die Fortsetzung folgt.)

Warnung an Veit.

Dem Monde wollt' auch Er ein Liedlein singen;
Da barg der Schelm in Wolken sein Gesicht.
„So soll es mir denn nimmermehr gelingen,
Laut zu verkünden, was im Herzen spricht?"

Rief Weit und grausend tönt' es durch die Sphären:
„Nicht Stümper mag ich, Dichter will ich hören!“

Karl Waldner.

Tagesbegebenheiten.

Paris, den 14ten May 1811. *)

Du wirst Deine arme Freundinn mitleidig bedauern, liebe Minna! wenn Du diese Zeilen liesest; denn kaum sind es 14 Tage, daß ich in meinem letzten Schreiben an Dich so sehr gegen die wiederauflebende Mode der Schnürbrüste eiferte, und ein Gelübde that: nie eine zu tragen; und seit vorgestern habe ich schon eine Schnürbrust an, die mich so steif macht, als eine Jahrmarkts-Puppe. Aber Du hast gut spotten, liebe Minna; denn bei euch geht noch alles leicht und lyftig; aber hier — es war mir auf die Dauer nicht möglich, in den Gesellschaften das Erstaunen und die auf mich gerichteten mitleidigen Blicke der geschnürten Damen zu ertragen; ich mußte entweder auf jede Gesellschaft Verzicht leisten, oder mich zur Schnürbrust bequemen, so allmächtig gebietet hier die Mode. Ich wollte blos den Versuch wagen und glaubte mit einem schwach gesteiften Corset davon zu kommen; aber wie erstaunte ich, als mir der Schneider eine förmliche Schnürbrust brachte, ärger als die, welche meine Mutter zum Andenken noch aufbewahrt und deren bloßer Anblick mir oft Schrecken verursachte. Sie ist durchgehends stark gesteift und so lang, daß sie die Hüften mit einschließt. Die Schneppe geht bis in den Schooß, und ist mit einem stählernen Planschet versehen. Ein stählerner Bügel giebt der Brust eine schöne Wölbung, tritt aber so breit vor die Arme, daß man diese beim Zuschnüren immer mehr, und zuletzt so weit zurückhalten muß, daß man kaum die Fingerspitzen zusammen bringen kann, welches besonders beim Stricken sehr inkommodirt; dabei ist sie im Rücken so hohl ausgeschnitten, daß das Rückgrad dadurch in eben eine solche Biegung gezwungen wird, wenn sie ganz zugeschnürt ist, und alsdann ist man nicht im Stande, sich auch nur auf die Füße zu sehen, so gerade muß man sich halten. So ist ein solches Meuble beschaffen, und Du kannst glauben, liebe Minna, daß es mir nicht wenig Ueberwindung kostete, die Hände durchzustecken, und mich darin einschnüren zu lassen; aber um mich vor dem Artiste en Corps de Robe nicht lächerlich zu machen, mußte ich mich dazu bequemen; und sey es nun die Allmacht der Mode oder die Geschicklichkeit der Pariser Schnürbrust-Schneider, ich finde den entsetzlichen Zwang nicht allein erträglich, sondern fühle sogar, daß, wenn ich nur noch einige Tage daran gewöhnt bin, ich die Schnürbrust sogar mit Vergnügen tragen und sie nie wieder ablegen werde. Sie gewährt Vortheile, die uns unser Vorurtheil ganz hat übersehen lassen, und weshalb ich Dich wohl auch dazu bereden möchte. Du glaubst nicht, wie eine solche Schnürbrust die Brust hebt und welche Haltung sie giebt; wenn man den Zwang erst nicht mehr fühlt, so muß es sogar behaglich seyn, so ohne alle Mühe gerade zu sitzen; und was bildet sie erst für eine Figur! Mein Mann ist ganz verliebt darin, er meint, die Männer ständen sich ebenfalls nicht übel dabei, und darin mag er auch wohl recht haben. Nun genug von diesem steifen Wesen — schicke mir nur recht bald Dein Maaß; denn bei Deinem Ansatz zum Embonpoint ist Dir eine Schnürbrust besonders dienlich, und es wird mir Freude machen, wenn wir uns beim Wiedersehen wegen der Steifheit nichts vorzuwerfen haben ic.

*) Dieser Brief hat eine Dame aus Frankfurt a. M. zur Verfasserinn, die sich gegenwärtig in Paris aufhält, und ihn an eine Freundinn in Frankfurt sandte. Der Herr Einsender (dem ich für seine gütige Theilnahme an meinem Blatte den verbindlichsten Dank sage) fordert mich zugleich auf, über den Werth oder Unwerth der Schnürbrüste ein freimüthiges, unpartheiisches Urtheil zu fällen, da es ihm doch schiene, als wenn die Mode der Schnürbrüste von den Aerzten zu sehr verschrieen sei. Leider muß ich dies, für meine Person, ablehnen; denn mein Urtheil würde sehr partheiisch ausfallen, da ich ein abgesagter Feind alles Beengenden und Beschränkenden bin — besonders wenn es die Bekleidung des menschlichen Körpers betrifft. Die Griechen und Römer kannten keine Schnürbrüste; aber sie waren, gegen uns verkrüppelte Neu-Europäer, ein Gigantengeschlecht. Daß aber unsere Generation so verkrüppelt ist — daran sind die Schnürbrüste unserer Mütter und Großmütter gewiß großentheils mit Schuld, und ich möchte ihnen deshalb um Alles in der Welt willen nicht das Wort reden. Doch vielleicht hat einer meiner Mitarbeiter eine andere, weniger einseitige Ansicht der Sache, und theilt sie mir gefälligst mit. Er würde sich durch eine gründliche Apologie der Schnürbrüste alle Schnürbrustliebenden Damen verbinden.

Kuhn.

Berichtigung.

In Nro. 208. des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift ist ein Brief über die Aufführung der Schillerschen Ballade: „Der Gang nach dem Eisenhammer,“ mit der begleitenden Musik des Hrn. Kapellmeister Weber, zu Hirschberg, enthalten. Man soll in Hirschberg, wo dieser Brief eine unangenehme Sensation gemacht hat, in dem irrigen Wahne stehen, daß mir derselbe durch den Hrn. Kammerherrn Baron von Welher, oder den Hrn. Kaufmann Contessa zugesandt worden sey. Ich bezeuge aber, daß man sich darin sehr irrt, und daß mir jener Brief durch einen hiesigen Gelehrten, der mit jenen Herren durchaus in gar keiner Verbindung steht, mitgetheilt worden ist. Ich versichere dies als Mann von Ehre, und erwarte, daß man meiner Aussage in Hirschberg Glauben beimessen werde.

Eben so wenig ist der allgemein verehrte Herr Graf von Hofmannsegg Verfasser des im vorigen Jahrgange des Freimüthigen eingerückten Aufsatzes: Ueber Civildienstwesen, was man hie und da aus der Unterschrift: C. Graf von H — g, gefolgert haben soll. Der Herr Graf von Hofmannsegg hat nie eine Zeile für den Freimüthigen geliefert. Auch dies bezeuge ich hierdurch der Wahrheit gemäß. Berlin, den 6ten Juny 1811.

Dr. August Kuhn.
Herausgeber des Freimüthigen.